

**Ulrike Ackermann, *Eros der Freiheit – Plädoyer für eine radikale Aufklärung*, Klett-Cotta, Stuttgart 2008, 168 S., 19,90 €**

*veröffentlicht in Aufklärung & Kritik 1/2009, S. 268-270*

Bei einem Gespräch auf der Frankfurter Buchmesse äußerte die Autorin den Wunsch, ihr Buch, das sie selbst als einen „Essay“ bezeichnet, möge auch als Schulbuch im Sinne einer Ideengeschichte Verwendung finden.

Sie schreibt als Wissenschaftsjournalistin einen flotten und anschaulichen Stil, ist selbst promovierte Sozialwissenschaftlerin und lehrt neuerdings als Professorin für Politische Wissenschaften mit dem Schwerpunkt „Freiheitsforschung“ in Heidelberg.

In der Tat lässt sich dieser Essay weitgehend als eine Ideengeschichte des westlichen Abendlandes lesen.

Ackermann beginnt zunächst mit einer Bestandsaufnahme zur Rolle der Freiheit in unserer unmittelbaren Gegenwart. Um sie sei es nicht gerade gut bestellt seit der deutschen Wiedervereinigung. Der Sozialismus feiere fröhliche Urständ und die Liebe zur Freiheit gehe deutlich zurück. „Gottvater Staat“ solle alles richten. Die Deutschen sähen sich weniger als Staatsbürger einer Demokratie, denn als Kostgänger eines Sozialstaates. Das neue Schimpfwort heiße „Neoliberalismus“, der im Sinne eines menschenverachtenden Kapitalismus zu immer größerer sozialer Ungerechtigkeit führe. Die Vorteile der Globalisierung würden missachtet. Um der sozialen Sicherheit willen sei die Mehrheit bereit, ihre Freiheit dem für alle sorgenden Staat mehr und mehr zu opfern.

Hinzu komme eine erneute Hinwendung zum Religiösen, wie u.a. die Zustimmung zu den Thesen des Papstes zeige, der die „Diktatur der positivistischen Vernunft“ beklagt. Wobei ihm der französische Staatspräsident assistiert, wenn er die mangelnde Präsenz der Religion als Fehlentwicklung sieht. Auch hinter dieser Hinwendung zum Religiösen stecke letztlich die Suche der Massen nach Geborgenheit und die Angst vor der Freiheit.

Ein eigenes Kapitel ist der „Herausforderung Islam“ gewidmet. Die Autorin wendet sich gegen eine Verharmlosung des Islam, die sie an die Einschätzung des Kommunismus vor 1989 erinnere. Sie geißelt mit deutlichen Worten den Selbsthass der Intellektuellen und die Entwertung der Demokratie im westlichen Denken.

Die folgenden 13 von insgesamt 18 Kapiteln bieten nun die von der Autorin beabsichtigte Ideengeschichte des westlichen Freiheitsbegriffs.

Sie schildert das „Licht der Vernunft“, ausgehend von Kant, die Erklärung der Menschenrechte in Amerika und Frankreich, macht einen Rückgriff auf die Englische Revolution und deren Vordenker und wendet sich dann den französischen Aufklärern zu. Die Französische Revolution mündet schließlich im „Diktat der Vernunft“.

Die Gegenbewegung dazu sieht Ackermann in dem „leidenschaftlichen Individualismus“ der Romantik, der nicht nur von Philosophen, sondern auch von

Dichtern und Musikern betont wurde. Die Romantik machte die Sicht frei für die andere, die „unvernünftige“ Seite der Freiheit.

Die Romantik blieb allerdings ein Zwischenstadium. Marx und Engels beriefen sich lieber auf Hegels Dogma vom Weltgeist der Vernunft in ihrem Kampf für ein Himmelreich im Diesseits. Aber die Geschichte verlief nicht gesetzmäßig und auf Fortschritt ausgerichtet. Die menschliche Irrationalität ließ sich nicht einfach verdrängen und führte im 20. Jahrhundert in das totalitäre Chaos linker und rechter Diktaturen.

Was nach der Überwindung dieser Diktaturen blieb, ist die Angst des Einzelnen vor der Freiheit und die Sehnsucht nach dem Heil, die er sich in der Hinwendung zur Religion und zur säkularen Religion erhofft. Immerhin hat Sigmund Freud den ständigen Kampf zwischen der hellen und dunklen Seite der Freiheit analysiert und die Befreiung des Individuums aus seinen Zwängen vorangetrieben. Ein Problem, das auch zeitgenössische Denker immer wieder aufgreifen, nach Lösungen suchend.

Im letzten Kapitel des Buches, das eine kurze Zusammenfassung bringt, geht die Autorin ausdrücklich auf den Titel ihres Essays ein, wobei sie bei Eros, dem Gott der griechischen Mythologie ansetzt. Sie betont, dass wir unsere Freiheit zum Guten wie zum Bösen nützen können. Sie nennt die Freiheit unser „höchstes Gut und Lebenselixier“. Wir sollten sie deshalb „offensiv und selbstbewusst verteidigen, um sie immer wieder neu mit List, Lust und Wonne ergreifen zu können.“

Für diejenigen, die über das nötige historische Grundwissen verfügen, und dazu mögen auch die Kollegiaten der Gymnasien gehören, ist das „Lesebuch“ bzw. der Essay von Ulrike Ackermann eine anregende und unterhaltsame Lektüre, die durchaus fruchtbare Diskussionen auslösen kann.

Wobei der Gedankenaustausch unbedingt weiter führen sollte. Denn die Autorin sieht wohl die andere, „dunkle Seite“ der Vernunft mit ihren negativen und positiven Aspekten, den Begriff „Emotionen“ seltsamer Weise vermeidend, spricht sodann auch vom „zivilisatorisch gezähmten Individuum“. Sie hebt allerdings sinngemäß wiederholt die Freiheit des Individuums zum Guten wie zum Bösen hervor.

Ein Problem liegt jedoch darin, wieviele Menschen überhaupt die Chance haben, sich zu Individuen zu entwickeln. Ferner sind die Naturwissenschaften, hier vor allem auch die Evolutionslehre und die Hirnforschung, dabei, ein Menschenbild zu erarbeiten, in dem die Emotionen die entscheidende Rolle spielen, die Begriffe „Gut“ und „Böse“ fragwürdige Größen sind und die Willensfreiheit eine Illusion ist.

*Joachim Goetz (Nürnberg)*